

ch wild N F O

Herausgeber
Infodienst
Wildbiologie
&
Oekologie

INFORMATIONSBLATT

Nachhaltige Schafalpfung

Die Sömmerng von Schafen stellt einen wichtigen Bestandteil der heutigen Schafhaltung dar. In der Schweiz werden jedes Jahr mehr als 200'000 Schafe auf Alpweiden gesömmert, wobei Bewirtschaftungsfehler ökologische Schäden verursachen können.

Arbeitsgruppe

Der Schweizerische Schafzuchtverband (SZV), der Schweizerische Alpwirtschaftliche Verband (SAV) und die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) haben deshalb die Bildung einer Arbeitsgruppe vorgeschlagen. Die Idee stiess beim Bundesamt für Landwirtschaft (BLW), beim BUWAL, bei kantonalen Behörden sowie bei Organisationen des Umweltschutzes und der Jagd auf Interesse, so dass eine breit abgestützte Arbeitsgruppe gebildet werden konnte.

Leitfaden und Grundlage für Sömmerngbeiträge

Die Arbeitsgruppe beauftragte einen Experten mit der Durchführung von Erhebungen auf ausgewählten, über den ganzen schweizerischen Alpenraum verteilten Schafalpen. Die entsprechenden Resultate sowie umfassende Literaturstudien wurden in einem Expertenbericht verarbeitet, der als Grundlage für den Arbeitsgruppen-Bericht diente. Die Ergebnisse dieses Berichtes sollen einerseits einen Leitfaden für eine nachhaltige Schafalpfung darstellen und andererseits als Grundlage für Weisungen des BLW für die Ausrichtung der Sömmerngbeiträge dienen können.

Von zentraler Bedeutung für eine nachhaltige Nutzung von Schafalpen sind die folgenden drei Elemente:

- Die beweidbaren Flächen
- Das Weidesystem (Weide- bzw. Herdenführung)
- Die angemessene Bestossung

Die Notwendigkeit richtiger Weideführung und angemessener Bestossung ist kaum umstritten. Eher ungewohnt ist dagegen die Notwendigkeit zur Abgrenzung von beweidbaren und nicht beweidbaren Flächen. Es gibt Gelände, welches eine Beweidung nicht erträgt. Deshalb muss eine Beurteilung erfolgen, ob ein Gebiet beweidbar ist oder nicht.

IMPRESSUM

Redaktion und Vertrieb

Infodienst Wildbiologie & Oekologie
Thomas Pachlatko, Esther Strebel
Strickhofstrasse 39, 8057 Zürich
Tel: 01/ 635 61 31, Fax: 01/ 635 68 19
email: wild@wild.unizh.ch
http://www.wild.unizh.ch

erscheint 6 mal jährlich
8. Jahrgang

Auflage

1000 deutsch + 300 französisch

Druck

Studentendruckerei, Uni Zürich

Finanzielle Unterstützung

BUWAL, Bereich Wildtiere
Zürcher Tierschutz
Infodienst Wildbiologie & Oekologie
Schweizerische Akademie der
Naturwissenschaften (SANW)
Schweizerische Gesellschaft für
Wildtierbiologie (SGW)

Offizielles Informationsorgan der SGW

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck mit vollständiger
Quellenangabe bei Einsendung von
2 Belegexemplaren gestattet.

Schafalping und Wildtiere

Zwischen Gämsen und Steinböcken sowie gesömmerten Schafen besteht eine gewisse Konkurrenz um das Weidefutter. Wenn Schafe im Sommer vom Wild bevorzugte Plätze beweidet oder gar übernutzen, kann dies zur Folge haben, dass das Wild im Winter das Futter anderswo suchen muss. Es wird dadurch in die Wälder abgedrängt, wo es Schäden verursachen kann. Auch Schafmist kann das Wild von Weideplätzen fernhalten. Die Bewegungen des Wildes können durch Zäune ebenfalls eingeschränkt werden. Die mögliche gegenseitige Übertragung von Krankheiten zwischen Schafen und Wild ist Gegenstand verschiedener Forschungsarbeiten. Schäden sowohl bei Schafen als auch beim Wild verursacht die Gämsblindheit, die in einem laufenden Forschungsprojekt an der Universität Bern untersucht wird.

Im Falle sich ergebender Konflikte und Konkurrenzsituationen ist letztlich unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit - eine politische Güterabwägung zwischen den Interessen der Schafalping und der Wildbestände vorzunehmen.

Grossraubtiere

Grossraubtiere kehren in einzelne Landesteile der Schweiz zurück. Der Luchs ist bereits in verschiedenen Gebieten heimisch. Der Wolf besiedelt von Süden her wieder den Alpenraum und der Bär ist auch nicht mehr weit von der Landesgrenze entfernt. Diese Entwicklung muss bei der Diskussion um eine nachhaltige Schafalping mit in Betracht gezogen werden. Die jahrzehntelange Abwesenheit der grossen Raubtiere führte dazu, dass die Schafalping Haltungssysteme entwickelte, die nicht ohne weiteres mit der Präsenz von Grossraubtieren zu vereinbaren sind. Konflikte sind absehbar, und die neue Situation macht eine Interessenabwägung zwischen Schafalping und Natur- und Artenschutz nötig. Neue Lösungen müssen gesucht werden, um solche Konflikte zu entschärfen.

Die vorgeschlagenen Massnahmen, insbesondere Weideführung als dauernd behirtete Wanderherde und Ausscheidung nicht beweidbarer Flächen, haben auch unter dem Aspekt der Rückkehr von Grossraubtieren eine günstige Wirkung. Sie helfen mit, mögliche Probleme zu entschärfen. Trotzdem werden weitere Schutzmassnahmen nötig sein und langfristige Lösungen müssen gefunden werden.

In den Abruzzen und Pyrenäen, wo Schafe und Schafbauern seit langer Zeit mit Wölfen leben, werden Herdenschutzhunde eingesetzt, um das Risiko von Verlusten bei den Schafherden zu verringern. Der Einsatz solcher Hunde ist auch unter den im schweizerischen Alpengebiet vorliegenden Verhältnissen zu prüfen. Für Schafhalter und Hirten sind entsprechende Beratungs- und Informationsstellen bezüglich Zucht, Haltung, Abrichtung und Einsatz solcher Schutzhunde vorzusehen.

Folgerungen

- In hohen Lagen mit kurzer Vegetationszeit sind stehende Herden (freier Weidegang, Standweide, Wechsel-Standweide) nachteilig. Die Vegetation kann sich nicht entwickeln und die Erosionsgefahr kann gefördert werden.
- Bei stehenden Herden weichen die Schafe sofort in höhere Lagen mit jüngster Vegetation aus. Die tiefer gelegenen Weideteile bleiben ungenutzt.
- Bei nicht angepasster Haltung verstärkt das Orts- und Fressverhalten der Schafe örtlich das natürlich vorhandene Erosionspotenzial gefährdeter Hänge.
- Es gibt Geländekategorien, die eine Beweidung nicht ertragen.
- Die Art des Weidesystems ist in jedem Fall wichtig. Allerdings gibt es nicht nur ein mögliches Weidesystem.
- Die Schafweide übt in Abhängigkeit der jeweiligen Verhältnisse einen positiven oder negativen Einfluss auf die Artenvielfalt aus. Unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit ist eine Abwägung der Interessen zwischen landwirtschaftlicher Nutzung und Naturschutz (Artenvielfalt) vorzunehmen.
- Im Verhältnis zwischen Schafalping und Wildtieren (Gämsen, Steinwild, Grossraubtiere) ist unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit eine Abwägung der Interessen vorzunehmen.

Der Bericht ist für Fr. 10.- erhältlich bei:

Schweizerischer Schafzuchtverband
Industriestrasse 9
3362 Niederönz
Tel. 062/ 956 68 68

Der Wolf in Mercantour

Am 29. Mai 1999 haben die Organisatoren der SGW-Jahresversammlung die Biologin Marie-Lazarine Poulle eingeladen, welche mit der Überwachung der Wölfe in Frankreich beauftragt ist. Die wichtigsten Informationen aus ihrem Vortrag werden hier zusammengefasst:

Rückblick

M.L. Poulle erwähnte zunächst die Umstände, welche dem Wolf in Italien in den Siebzigerjahren ein günstiges Umfeld verschafften: Der Wolf wurde gesetzlich geschützt, Abschuss-Prämien wurden aufgehoben, das Vergiften wurde illegal, die Wiederaufforstungen liessen die Huftierbestände anwachsen und die Landflucht schuf Raum. Alle diese Elemente sind wichtig, nicht nur die Frage, um die es normalerweise in der Polemik um den Wolf geht, nämlich ob man das Tier gesetzlich schützen soll oder nicht. Seither vergrösserte sich das Verbreitungsgebiet des Wolfes in Italien und erreichte 1992 den Südosten Frankreichs. Diese Rückkehr rief bei den Schafzüchtern starke Opposition hervor. Sie reagierten mit medienwirksamen Aktionen, wie zum Beispiel dem Marsch von 2'000 Schafen in den Strassen von Nizza, welche die 2'000 Opfer des Wolfes in der Region symbolisieren sollten!

Porträt

Einige Einzelheiten zur Biologie dieser Tierart: Der Apenninenwolf ist kleiner als der amerikanische Wolf (Weibchen 25 – 30 kg, Männchen 30 - 35 kg). Er lebt in Familiengruppen (2 Adulte, 2 Subadulte und diesjährige Jungtiere), also in einem Rudel von etwa 6 Tieren. Die Territorien sind ziemlich stabil und weisen eine Grösse von ungefähr 200 km² pro Rudel auf. Die Dichte ist deshalb nie besonders hoch. Die Geschlechtsreife wird mit 2 – 3 Jahren erreicht. Pro Jahr und Rudel gibt es einen Wurf mit bis zu vier Welpen, die Jungensterblichkeit ist jedoch sehr hoch. Ab November / Dezember können Jungtiere kaum mehr von den erwachsenen Tieren unterschieden werden. Der Wolf ist hauptsächlich nachts aktiv. Jedes Tier benötigt im Durchschnitt 2 kg Fleisch pro Tag. Die Futteraufnahme ist oft unregelmässig; ein Wolf kann an einem Tag bis 8 kg verzehren, um dann mehrere Tage zu fasten.

Situation in Mercantour

Von 1993 bis 1996 musste der Nationalpark Mercantour viel Zeit und Geld investieren, um Schäden, welche durch den Wolf verursacht wurden, zu überprüfen und zu vergüten. Seit 1997 übernimmt das europäische Programm LIFE diese Aufgaben. Es hat ein Dreijahres-Budget von 8 Millionen franz. Francs (~2 Millionen SFr.) zur Verfügung, wovon 1.2 Millionen für Entschädigungsbeiträge an Schafzüchter bestimmt sind. Im Rahmen dieses Programmes wurde ein Netz von Beobachtern aufgebaut. In jedem Departement, welches vom Wolf besetzt ist, sowie in den angrenzenden Gebieten wurden etwa 50 – 60 Personen bestimmt, welche regelmässig im Einsatz stehen und ihre Beobachtungen protokollieren.

Besiedlung eines Gebietes

Dank den Beobachtern kann die Ausbreitung des Wolfes schrittweise dokumentiert werden. In einem Gebiet, wo der Wolf sich neu ansiedelt, entwickeln sich die Mitteilungen typischerweise etwa folgendermassen: Zu Beginn erhält das LIFE-Team Protokolle mit einigen zweifelhaften Informationen. Im folgenden Winter werden «verdächtige» Spuren entdeckt. Im Sommer danach ereignen sich die ersten Angriffe auf Schafherden. Im zweiten Winter findet man regelmässig Kot, Spuren und Kadaver. Aufgrund dieser Spuren wird versucht, die Territorien festzustellen. Direkte Beobachtungen von Wölfen sind selten, am häufigsten handelt es sich dabei um Welpen im Sommer. Zur Zeit ist die ganzjährige Anwesenheit von sich fortpflanzenden Wölfen im Valle di Susa und Valle di Chisone (Provinz Turin) belegt. Die Täler liegen ungefähr auf der Höhe von Grenoble.

Probleme in der Schafzucht

Die Überprüfung toter Tiere wird immer von einer vereidigten Amtsperson durchgeführt. Sie stellt fest, ob es sich um einen Riss handelt oder nicht. Wenn ein Riss vorliegt, wird versucht, den Urheber herauszufinden.

Im Jahre 1997 wurden bei 201 Angriffen 874 Tiere getötet und mit einem Betrag von ungefähr 1 Million FF vergütet. Gleichzeitig wurde jedoch auch die Prävention gefördert: Schutzhütten, Elektrozäune (um den Zusammenhalt der Tiere zu fördern), Hirten und Schutzhunde. Nicht weniger als 160 Hirtenhunde wurden angeschafft, etwa 70 % der Kosten übernahmen die Schafzüchter. Wahrscheinlich ist es diesen Massnahmen zu verdanken, dass seit 1996 die Anzahl der Angriffe und der Opfer konstant blieb. Die Auswertung der verfügbaren Daten zeigt, dass die Zahl der Wolfsangriffe nur zum Teil mit der Anzahl von Wölfen im Gebiet zusammenhängt. Viel mehr ist die Zahl der Angriffe abhängig von der Herdengrösse, dem Zusammenhalt der Herde, der Überwachung und der Anwesenheit von Hirtenhunden.

J.-S. Meia

Die SGW im INTERNET

Besuchen Sie uns unter:
www.sanw.unibe.ch/root/portrait/sgw/sgw.index.html

alle Korrespondenz an die SGW ist zu richten an:

Schweizerische Gesellschaft für
 Wildtierbiologie
 c/o Infodienst Wildbiologie &
 Oekologie
 Strickhofstrasse 39
 8057 Zürich

Informationen:

Poulle, M.L., Lequette, B., Dahier, T. (1999).
 La recolonisation des Alpes françaises par le loup de 1992 à 1998.
 (Die Wiederbesiedlung der französischen Alpen durch den Wolf von
 1992 bis 1998)
 Bulletin mensuel de l'Office national de la chasse
 No 242.pp. 4-13.

L'Info Loups No 5, Dezember 1998.

Kontaktadresse:

DIREN, BP 120, F-13603 Aix-en-Provence cedex 1.



Im Programm KORA sind mehrere Forschungsprojekte zusammengefasst, die sich mit dem Zusammenleben von Raubtieren und Menschen beschäftigen. Das betrifft vor allem die grossen, ehemals ausgerotteten Arten wie Luchs und Wolf. Zu aktuellen Problemen im Zusammenhang mit der Erhaltung oder dem Management von Raubtieren erarbeitet KORA die wissenschaftlichen Grundlagen für umsetzbare Lösungen.

KORA

(Koordinierte Forschungsprojekte zur Erhaltung und zum Management der Raubtiere in der Schweiz)

Wichtigster Auftraggeber des Programms KORA ist das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL). An verschiedenen Modulen sind auch einzelne Kantone sowie Stiftungen aus den Bereichen Naturschutz und Wissenschaft beteiligt.

Information

Zur Umsetzung von Forschungsprojekten gehört auch die Information. Die KORA bemüht sich, objektive und aktuelle Auskünfte zum Thema Raubtiere in der Kulturlandschaft zu geben. Dazu wurden und werden verschiedene Informationen veröffentlicht:

- **«KORA Info»:** Das Informationsbulletin mit aktuellen Beiträgen erscheint 2 - 3 Mal jährlich. Es wird gratis an Interessierte abgegeben.
- **Dokumentationen «Bär», «Wolf» und «Luchs»:** Die Dokumentationsmappen enthalten kurze Beiträge zu verschiedenen Themen wie Biologie, Verbreitung oder aktueller Status in der Schweiz.
- **«KORA Berichte»:** Populärwissenschaftliche Berichte zu Forschungsarbeiten der KORA
- **Wissenschaftliche Publikationen:** Die Forschungsergebnisse aus dem Programm KORA werden laufend in wissenschaftlichen Zeitschriften publiziert. Sonderdrucke der Originalarbeiten sind bei KORA erhältlich.

KORA
Thunstrasse 31
CH-3074 Muri

Tel. 031 951 70 40
Fax 031 951 90 40

email: kora@swissonline.ch
<http://www.wild.unizh.ch/kora>

BUWAL

Freie Bahn für Wildtiere

Nicht nur wir Menschen sind täglich oder saisonal unterwegs, sondern auch unsere Wildtiere legen grosse Distanzen auf der täglichen Futtersuche oder auf saisonalen Wanderungen zwischen verschiedenen Einstandsgebieten zurück. Nebst dem gut ausgebauten und sichtbaren Netz von Eisenbahnlinien und Strassen, überzieht auch ein weniger auffälliges, aber ebenso dichtes Netz von Wildtierkorridoren und Wildwechsellinien unsere Landschaft. Oft kreuzen sich diese beiden Verkehrsnetze, was manchmal zu schweren Unfällen führt.

Oft enden aber die Wildwechsel an den eingezäunten Autobahnen in einer Sackgasse. Diese unterbrochenen Wechsel und Wanderrouten sowie der Lebensraumverlust haben grosse Auswirkungen auf die betroffenen Wildpopulationen. Mit Hilfe von Wildtierpassagen (insbesondere Grünbrücken) muss deshalb die Situation für die Wildtiere verbessert werden.

Am 5. November führte der Bereich Wildtiere, BUWAL, in Neuenburg zu diesem Thema eine Informationstagung durch, an der rund 120 Ver-

treter von Bund, Kantonen und privaten Organisationen teilnahmen.

Die Tagung zeigte, dass alle Seiten sowohl technisch wie auch konzeptionell einvernehmliche Lösungen anstreben. Bereits heute gibt es gute Beispiele in der Realisation und Planung von Grünbrücken (Kt. TG). Die Schweiz hat sich auch verpflichtet, am Aufbau von überregionalen ökologischen Netzwerken mitzumachen. Bis im April 2000 soll eine UVEK-Richtlinie «Wildtierpassagen» erarbeitet werden. Wir können also auf die weitere Entwicklung im Konflikt zwischen menschlicher und tierischer Mobilität gespannt sein.

Ch. Jäggi

Bartgeier über dem Berg

Die Bartgeier in den Alpen sind nicht durch Inzucht und Verlust an genetischer Variabilität gefährdet. Dies ist das vorläufige Ergebnis einer Studie des Instituts für Umweltwissenschaften der Universität Zürich an den Bartgeiern, die für die Wiederansiedlung in den Alpen gezüchtet werden. Die Studie soll Grundlagen für das genetische Management der Bartgeier-Zucht liefern. Die Zuchtpopulation in rund 30 Zoos und Zuchtstationen der Welt hat etwa dieselbe genetische Variabilität wie die Freilandpopulation in den Pyrenäen. Jetzt sollen auch noch freilebende Geier in Aethiopien untersucht werden. Nebenprodukt der Studie: mit Hilfe der DNS-Microsatelliten aus Federn, die bei der Mauser verloren werden, können freifliegende Vögel identifiziert werden. Diese «good news» konnte die Projektleiterin Barbara Gautschi anfangs November am «Internationalen Bartgeier-Meeting» in Martell/Südtirol bekanntgeben. Bisher wurden 88 Bartgeier in den Alpen ausgesetzt, vier sind in den letzten zwei Jahren im Freiland geschlüpft und ausgeflogen. Schätzungsweise 50 dieser Geier dürften derzeit in den Alpen noch leben. Einzelne dieser Vögel machten Ausflüge bis an die französische Atlantikküste und bis Holland und Dänemark. Ein natürlicher Austausch zwischen der Population in den Alpen und derjenigen in den Pyrenäen scheint deshalb möglich zu sein.

Nächstes Jahr sollen im Rahmen des internationalen Bartgeier-Projekts erstmals Bartgeier im Südtirol freigelassen werden. Falls die Zucht genügend Jungtiere liefert, werden auch im Schweizerischen Nationalpark wieder Bartgeier ausgesetzt. Die Geier beginnen schon in wenigen Wochen mit der «Produktion» des Jahrgangs 2000. Das Engadin und das Südtirol haben sich zu einem InterReg-Projekt zusammengeschlossen und kooperieren jetzt noch enger. Im Südtirol haben letztes Jahr erstmals Bartgeier im Freiland erfolgreich gebrütet.

Aus Frankreich und Österreich meldeten die Projektverantwortlichen Probleme an den traditionellen Aussetzungsplätzen. Einzelne Vögel oder Brutpaare, die vor einigen Jahren an diesen Stellen freigelassen wurden, verhalten sich aggressiv gegenüber den neu ausgesetzten Jungvögeln. Solche aggressiven Interaktionen wurden zwar am Aussetzungshorst im Schweizerischen Nationalpark noch nicht beobachtet. Dank der Zusammenarbeit mit dem südtiroler Nationalpark Stilfserjoch wird es so einen zusätzlichen Freilassungs-ort in den Ostalpen geben. An der Tagung stellte Ruedi Haller vom Schweizerischen Nationalpark ein Computer-Programm vor, das den komplexen Austausch und die Kontrolle von Beobachtungsdaten über freifliegende Bartgeier im Rahmen dieses internationalen Projektes ermöglicht. Die Aktivitäten des Bartgeier-Projektes Schweiz und die internationalen Beziehungen werden von der in diesem Jahr neu gegründeten «Stiftung Pro Bartgeier» überwacht und gewährleistet. Im Stiftungsrat sind auch Mitarbeiter des BUWAL vertreten.

Rolf Anderegg

Stiftung Pro Bartgeier

Adresse:

Stiftung Pro Bartgeier
Giassa
7530 Zernez

Spendenkonto:

Graubündner Kantonalbank
PC 70-216-5
Konto: CD 254.175.000

SILVIVA

Nach 15 Jahren Tätigkeit gibt sich die Umweltbildungsorganisation «CH-Waldwochen» einen neuen gesamtschweizerischen Namen. Damit will sich die Organisation in der naturbezogenen Umweltbildung klarer positionieren.

SILVIVA bietet folgende Leistungen an: ■ Aus- und Weiterbildung im Beziehungsfeld Mensch - Natur, ■ Elementare Erlebnisse und handlungsorientierte Bildung für Kinder und Jugendliche, ■ Koordinations- und Beratungsarbeit im Bereich Umweltbildung und Wald, ■ Öffentlichkeitsarbeit zum Themenkreis «Wald und Gesellschaft», ■ Entwicklung von Konzepten für Umweltbildung und Wald mit Bezug zu Kultur, Wirtschaft, Ökologie, Gesundheit und Tourismus

Adresse:

SILVIVA, Rebbergstrasse, 4800 Zofingen

Tel. 062/ 746 81 25, Fax 062/ 746 81 28, email: silviva@swissonline.ch

Waldentwicklung nach Sturmwurf

Die Stürme «Vivian» und «Wiebke», die 1990 über Mitteleuropa hinwegrasten, warfen in kürzester Zeit gewaltige Holzmengen zu Boden und schufen dadurch Studienobjekte, wie sie in dieser Grösse und Verteilung in den letzten Jahrzehnten in Mitteleuropa nicht vorgekommen sind. Ein wichtiges Zentrum der Sturmwurforschung hat sich in Baden-Württemberg gebildet. Von 1991 bis 1997 wurde anhand von drei Forschungsräumen die Biozönose von Sturmwurfflächen und ihre Entwicklung untersucht. Beteiligt waren mehr als 30 Wissenschaftler verschiedener Disziplinen, deren Ergebnisse in dem Buch «Die Entwicklung von Wald-Biozönosen nach Sturmwurf» zusammengefasst sind.

Fischer, A. (Hrsg.): Die Entwicklung von Wald-Biozönosen nach Sturmwurf, Schriftenreihe Umweltforschung in Baden-Württemberg, 1998, 427 Seiten, Fr. 75.-, ecomed Verlag, Landsberg, ISBN 3-609-68210-8

ch - WILD TIER WISSEN

richtig
falsch

Hier können Sie Ihr Wissen über unsere einheimischen Wildtiere testen. Die Auflösung finden Sie auf Seite 8.

- Der Wolf war ursprünglich das Säugetier mit der weltweit grössten Verbreitung.
- Die Schneemaus macht einen Winterschlaf.
- In der Schweiz leben etwa gleich viele Hausrotschwänze wie Amseln, nämlich 250'000 - 500'000 Brutpaare.
- Der Damhirsch wirft sein Geweih erst im April ab.
- Das Reh kommt in Irland nicht vor.
- Die Wasserspitzmaus (*Neomys fodiens*) hat an den Hinterfüssen Schwimmhäute.

Biodiversitätsforschung

Der «Biodiversity Newsletter» steht neu auch auf dem Internet zur Verfügung:

<http://www.unibas.ch/mco/newsletter17.htm>

BUWAL

Der Wolf auf dem Internet



Von wo wandert der Wolf in die Schweiz ein? Ist der Wolf für Menschen gefährlich? Ist die Schweiz auf die Rückkehr des Wolfes vorbereitet? Diese Fragen und viele mehr beantworten die neuen Internet-Seiten des BUWAL. Die umfangreichen Informationen kommen verspielt daher und sind in erster Linie auf jugendliche Nutzer ausgerichtet. Auch für Journalisten ist das neue Internet-Angebot eine Fundgrube mit zahlreichen aktuellen Karten, Fakten, Adressen und Links.

Das Angebot ist erreichbar unter: <http://www.admin.ch/buwal/d/index.htm>

BUWAL

Neu auf dem Internet:

Projekte des Bereichs Wildtiere, BUWAL

Der Bereich Wildtiere des BUWAL stellt nun seine laufenden Projekte auch auf dem Internet vor. Vorerst sind die Informationen nur in deutscher Sprache erhältlich. Eine französische Version ist in Bearbeitung.

http://www.wild.unizh.ch/index_md.html

The Atlas of the European Mammals

Nach zehnjähriger Vorarbeit ist diesen Sommer der neue Verbreitungsatlas der Säugetiere Europas erschienen. Das Buch behandelt 194 Säugetierarten auf 484 Seiten und überrascht mit einer taxonomisch bedingten Artenvielfalt. So werden für den Feldhasen nicht weniger als fünf Arten beschrieben! Das einführende Kapitel ist dem Vorgehen zur Erfassung der Daten in den einzelnen Staaten gewidmet. Im anschliessenden Hauptkapitel wird das Vorkommen der einzelnen Arten auf der Basis von 50 km UTM-Quadraten wiedergegeben, ergänzt mit Angaben zum Lebensraum, zur Verbreitung und zum Status der Populationen. Handzeichnungen von Tierporträtisten, darunter auch solche aus der Schweiz, vervollständigen das Werk. Das Buch enthält ausserdem eine Tabelle über den internationalen Gesetzes- und Schutzstatus der einzelnen Arten sowie die Kontaktadressen der betroffenen Länder.

The Atlas of the European Mammals Mitchell-Jones, A.J. 1999. Academic Press, London, 484 pp., ISBN 0-85661-130-1, Preis £ 37.50
Bestellungen sind möglich über: <http://www.harcourt-international.com>

Verzeichnis der kantonalen Fachstellen

Das BUWAL bietet auf seiner Internet-Seite eine Liste der kantonalen Fachstellen im Bereich Umwelt, Wald und Landschaft an. Sie steht als PDF-Datei zur Verfügung:
http://www.admin.ch/buwal/projekte/publikat/kantonale_fachstellen.pdf

Wildlife Monitoring - recent developments in techniques and applications

WSL Birmensdorf
3. Februar 2000
Kontakt: Francesca Balmelli (SGW)
email: balmelli.moine@freesurf.ch

Wolfes: a Global Symposium

Duluth, MN, U.S.A.
23. - 26. Februar 2000
Kontakt: UMD University College,
251 Darland, 10 University Drive,
Duluth, MN 55812-2496, USA
Tel. 001 218 726 68 19
Fax: 001 218 726 63 36
email: merickso@d.umn.edu

Lehrgang in wissenschaftlicher Ornithologie

Zürich
März - Oktober 2000
Dieser Lehrgang ist für Studierende und fortgeschrittene Amateure gedacht.
Kontakt: Ala, István Horváth, Fridolinsgasse 7, 4313 Möhlin
Tel. 061/ 851 16 50

Behavioural Ecology

Zurich, Switzerland
8. - 12. August 2000
Kontakt: Lukas Jenny, Schweizerische Vogelwarte, Sempach
Tel 041/ 462 97 00

Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Säugetierkunde

Arnhem, Holland
24. - 28. September 2000
Kontakt: Peter Lüps, Naturhistorisches Museum Bern
Bernastr. 15, 3005 Bern
Tel: 031/ 350 72 80
Fax 031/ 350 74 99
email: peter.lueps@nmbe.unibe.ch

Auflösung CH-WILDTIER-WISSEN

1. **Ja** Der Wolf bevölkerte ursprünglich die gesamte Nordhalbkugel (nördlich des 15. Breitengrades). Heute ist seine Verbreitung - als Folge rücksichtsloser Verfolgung - aber dramatisch geschrumpft.
2. **Nein** Obwohl die Schneemaus vorwiegend oberhalb der Baumgrenze anzutreffen ist, macht sie keinen Winterschlaf.
3. **Nein** Gemäss Vogelwarte Sempach leben vielmehr Amseln (800'000 - 1 Million Brutpaare) als Hausrotschwänze (250'000 - 500'000 Brutpaare) in der Schweiz.
4. **Ja** Es kann sogar Mai werden, bis der Damhirsch sein Geweih abwirft. Danach beginnt sofort das Wachstum des neuen Geweihs, das ab Mitte September ausgebildet ist.
5. **Ja** Das Reh ist ein Säugetier des europäischen und zentralasiatischen Raumes. Man trifft es in ganz Europa, mit Ausnahme von Irland und dem hohen Norden Skandinaviens.
6. **Nein** Wasserspitzmäuse tragen Borstensäume an den Hinterfüssen Sie können deshalb wie Schwimfflossen eingesetzt werden.

Nächster Redaktionsschluss: 31. Januar 2000

weitere Veranstaltungen auf
<http://www.wild.unizh.ch>

PP
8057 Zürich

SCHWEIZERISCHES WILDTIERBIOLOGISCHES INFORMATIONSBLETT